

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 32, 6. August 1842

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Vierter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 32.

Sonnabend, den 6. August.

1842.

### Water Rhein.

Im dunklen Keller sitzen wir,  
Und trinkt der Water Rhein,  
Und führt uns in das Lustrevier  
Der goldnen Träume ein.

Da zeigt sich manches theure Bild  
In hoher Herrlichkeit,  
Und lächelt gar so wundermild  
Aus längst verschollner Zeit.

Das Mädchen, das gestorben ist,  
Erblüht in neuer Pracht;  
Der Reichtum, der verdorben ist,  
Hat uns auf's Neu' gelacht.

Was uns vor Zeiten hoch entzückt,  
Das stellet all' sich ein —  
Durch ihn sind wir auf's Neu' beglückt;  
Es lebe Water Rhein!

Die Stunden fliehen schnell dahin,  
Die Zeit enteilt mit Macht —  
Sie hat wohl nimmermehr Gewinn  
Dem Bögern den gebracht. —

Das Glück, das wir im ganzen Jahr  
Vergebens oft belauscht,  
Das bringt uns eine Stunde dar,  
Die uns beim Wein verrauscht.

D schauet in das grüne Glas —  
Dort blühet jedes Glück,  
Und blinket aus dem goldenen Raß  
Mit klarem Aug' zurück!

So stoßt denn mit den Gläsern an  
Und schenkt Euch munter ein;  
Es rufe jeder frohe Mann:  
»Hoch lebe Water Rhein!«

Paul Wilken.

### Eine Anekdote vom Prinzen Wilhelm Heinrich, nachher König Wilhelm IV. von England.

(Aus Creoleana; or Social and Domestic Scenes and Incidents in Barbadoes in the Days of Yore. By J. W. Orderson. London 1842.)

Wilhelm Heinrich, der nachher so geliebte »Seemann-König« Wilhelm IV., war, als er noch zu den »Blau-Jacken« gehörte, wohl so toll und wild, als Prinz Heinrich beim Shakespeare, doch mußte er auch manchen »Jura\*)« theuer bezahlen.

Rachel Polgreen, eine freigeborne Negerin, besaß eine Schenke und einen kleinen Laden. Langsam und bei kleinem wuchs ihr Wohlstand, und ihr Geschäft nahm zu, aber sie war auch nicht dumm und sie wußte ihre Rechnung zu machen.

Als Prinz Wilhelm die Fregatte »Pegasus« com-

\*) Whistle (Piff) pflagen die Seemänner ihre Scherze zu nennen.



mandirte und mit derselben zu Barbadoes lag, hatte er bei Rachel sein Quartier am Lande, so oft er da zu thun hatte. Der kluge Wirthin kam das recht gelegen, und bald glänzte über ihrer Thür die goldne Aufschrift: »Hotel der königlichen Marine;« aber eine Begebenheit machte ihr Glück vollkommen.

Se. Königl. Hoheit hatte mit den Officieren des 49. Regiments gespeiset, welches damals auf Barbadoes stand, und war etwas vom rechten Strich ab, als er Abends in seinem Hotel anlangte, so gut wie die Herren seiner Gesellschaft, die in gleicher Stimmung ihn begleiteten. Dem Prinzen fiel es ein, einige Möbles zu zerschlagen, seine Gesellschaft half mit, und bald war Alles was sich im Hause befand, zu Grunde gerichtet; sogar die Betten waren zerschritten und der Inhalt war den Winden preisgegeben. Die schlaue und kluge Rachel kümmerte sich um Nichts; sie saß ruhig in ihrem großen Lehnstuhl vor der Thür ihres Hotels. Ein Aufwärter nach dem andern, eine Magd nach der andern kam und verkündigte den Gräuel der Verwüstung; sie rührte sich nicht. Ihr schien Alles gleichgültig, sie sah ja ungestört da, unerschüttert auf ihrem häuslichen Thron. Als die Berichte kein Ende nahmen, sagte sie mit vollkommenem Gleichmuth: »Geht, geht, Leute, das ist ja unsers Königs Sohn. Wenn der nicht thun kann, was ihm Vergnügen macht, wer soll's dann können? Laßt 'n gewähren! Laßt 'n sich amüßren; 's ist ja unsers Königs Sohn. Gott segne ihn!« So suchte sie beschwichtigend allen Hausgenossen ihre unerschütterliche Gemüthsruhe mitzutheilen und sah so vergnügt und zufrieden vor ihrer Thür, als wenn im Hause die größte Ruhe herrschte.

Unterdess war es Zeit geworden, daß der Prinz an Bord gehen mußte; er hatte »rein Deck gemacht,« wie die Seefahrer zu sagen pflegen, und nahm nun den Cours zum Hause hinaus. Aber nun traf er Rachel auf seiner »Laufplanke.« Zuerst sagte er ihr freundlich »Gute Nacht,« dann hob er sie mit dem Stuhl auf, und warf sie ungeschert ihres Widerstrebens auf die Straße, zum großen Jubel des versammelten Pöbels. Rachel zeigte nicht den mindesten Zorn; in den süßesten Tönen, deren sie mächtig war, sagte sie: »Was Prinz! Was Prinz! Kommen Sie morgen doch wieder! Sehn Sie doch 'n bißel nach, was Sie gemacht haben.« Damit raffte sie sich auf und hatte bald mit guter Leute Hülfe ihren Platz wieder eingenommen.

Der Morgen kam heran und Rachel erfuhr, daß der Prinz im Begriff wäre nach St. Vincent abzusegeln. Da gab's nun zu thun. Ein Schreiber hier, ein Aufwärter da, Freunde überall im ganzen Hause waren beschäftigt, ein Inventarium der gestrigen Zerstörung anzunehmen; das Recht der Abschätzung behielt die Frau vom Hause sich selbst vor. Noch hatte man am Bord des »Pegasus« nicht die Sonnenhöhe genommen, als ein dienstbarer Geist aus dem Hotel auf dem Deck stand, mit einer »vollständigen,

getreuen und genauen Berechnung des Verlusts, Schadens und der Unruhe, welche der Mstrs. Rachel Polgreen am Abend vorher in ihrem Hotel zugefügt worden« und wofür sie als Entschädigung die geringe Summe von 700 Pfund Sterling sich geziemendst ausbat. Der großherzige Prinz, schon als Jüngling und Fahrersmann eben so erhaben und ausgezeichnet, wie er später als König sich bewies, fragte nicht nach der Nichtigkeit der Rechnung sondern wies ohne Weiteres den Betrag derselben auf das Handelshaus Firebrace und Comp. in Barbadoes an; Mstrs. Rachel aber konnte nun ihr »Hotel der königlichen Marine« mit allem Glanze ausschmücken, der dieser stolzen Benennung entsprach.

## L i t e r a t u r .

Die quade Foelke. Historisches Trauerspiel in fünf Acten aus der Geschichte Ostfrieslands von C. A. Weinböfer. Leer 1842. 224 S. S.

(Fortsetzung.)

Die Kinder flehen für den Vater, und Nührung erkünnelnd zieht Foelke sie an sich, aber nur um ihnen zu sagen, was bis jetzt ihnen verborgen geblieben war, daß ihr Vater der Mörder ihrer Mutter sei. Verzweifelt ruft Lütet:

»Ha, ist es möglich? — auch den letzten Trost, Der Kinder Liebe denkst Du mir zu rauben?« und kalt erwidert sie:

»Er hat die Mutter Euch gemordet, Kinder, Wollt Ihr noch für ihn bitten?«

Nun fleht Lütet nur um das Leben seines Vaters:

— »Bei der Gnade, die Du selber hoffst, Bei der Barmherzigkeit des großen Gottes, Beschwör' ich Dich auf meinen Knien, Foelke, Verlege nicht des Vaters heil'ges Haupt, Vergönne ihm, an seines Sohnes Grab, Der Tage letzten Schimmer hinzuweinen, Bis Schmerz und Kummer dort uns bald vereinen.

Foelke

Er leiste Dir Gesellschaft aus Erbarmen Will ich die Zeit des Grames ihm verkürzen! Du gehst voran, und er folg' gleich Dir nach.«

Nun ertheilt sie ihre Befehle. Nach einem kurzen Wechsel ermutigender Worte zwischen Hero und Lütet öffnen sich die Thüren des Portals im Hintergrunde, man erblickt den Scharfrichter mit gezogenem Schwerte; auf dem Boden ist ein grüner und ein brauner Teppich ausgebreitet. Schon nähern sich Trabanten, um Hero und Lütet fortzuführen, da richtet noch einmal Hero an



Foelke mit feierlichem Ernst seine Rede und verkündet ihr weissagend ihr und ihres Hauses Geschick:

»Nicht Dich noch Deinen Sohn ereilt das Schicksal,  
Dein Enkel büßet Deine Missethat! —  
Stolz, übermüthig, ungerecht, tyrannisch,  
Wird er in Feinde seine Freunde wandeln,  
Das Unglück ihn in jeden Kampf begleiten,  
Bis er hinabgebeugt zum Schmählischen,  
Ein Fliehender auf seinem eignen Erbe,  
Des Ketters und der Ketten Schande trägt.  
Nach vieler Jahre schmerzlichem Gefängniß,  
Getrennt vom Vaterland und all' den Seinen,  
Erlischt in ihm der letzte der then Brocks,  
Ruhmlos, enteehrt, gebroch'nen Geiß's, ein Sklave! —  
— Aus unserm Blut, das bald die Erde trinkt,  
Seh' einen Stamm ich glorreich sich erheben,  
Der schimmend Friesland überschatten wird,  
In weitverzweigten, blühenden Geschlechtern,  
Peil, Ruhm und Freiheit diesen Auen bringend,  
Und eine gold'ne Zeit der Einigkeit.«

Er segnet seine Enkel, Lütet nimmt mit dem Ausdruck des höchsten Schmerzes Abschied von seinen Kindern und diese sehen »Snabel! Snabel! für den Vater!« aber Foelke endet diese herzzerreißende Scene mit den Worten:

»Was soll das Gaukelspiel! — es sei beendet!«

Auf ihren Befehl führt man Hero und Lütet in das Portal, wohin Foelke ihnen folgt. Hero und Lütet halten ein kurzes Gebet, die Augen werden ihnen verbunden, sie knien nieder auf den Teppichen, der Henker hebt das Schwert und — die Pforten schließen sich. Reisige besetzen die Pforte aber Keno und Tetta stürzen herein, der Unthat zu wehren. Die Kinder klammern Hilfe suchend an sie sich an, aber vergebens; die Reisigen strecken ihnen ihre Spieße entgegen. Da zieht Keno das Schwert und will mit Gewalt eindringen, als die Pforten sich öffnen und Foelke heraustritt:

»Was giebt's? Wer braucht hier Gewalt? Du bist's Mein Sohn? — und Tetta? — was führt Euch hieher? — Ich wähnte Dich im Felde.«

Keno berichtet das Ende des Feldzugs:

»Nachdem das Kloster Lhedinga erobert  
zog Foelke sich zurück bis an die Gränze,  
Wo schon der Bundesgenossen Truppen von  
Friesoythe her zum Einmarsch vorgezogen.  
Als Wiheld sich der Gasse Deterens nahte,  
Der Fremden Heer im Angesicht uns stand,  
Und bald der Kampf entbrannte, trennt' ich mich,  
Dem Plan gemäß, von Wiheld, der umringt,  
Berzweifelnd sich in Deterens Kirche warf,  
Wo er bebrängt und ringsum eingeschlossen  
Vergebens um den letzten Athem rang,  
Denn seiner Laufbahn Ziel hat er erreicht,  
Das Schicksal ruft: bis dahin und nicht weiter.

Foelke

Er ist vernichtet?

Keno

Wenn kein Wunder ihn

Errettete, so fand er jetzt den Tod  
Durch der Belag'rer Schwert.

Foelke

Du warst nicht Zeuge?

Keno

Ich eilte hier ein Unglück zu verhüten,  
Das schwer bereinst auf uns noch fallen kann!

Foelke (mit gräßlicher Freude)

Du kommst zu spät! — die Rache triumphirt,  
All' meine Feinde seh' ich untergehen!

Keno

Doch Uttena?

Foelke

Hat seine Schuld bezahlt

Keno

Er starb —

Foelke (kalt mit Nachdruck)

Mit seinem Sohn durch Deterenshand!

Keno

Ich schaud're!

Tetta (sich abwendend und ihr Gesicht mit den Händen bedeckend)

Gott verzeih' Dir, Mutter!

Foelke

Mein, wie die That, sei die Verantwortung!«

Da bricht schon die Vergeltung herein. Ein Trabant verkündet einen nahenden Kriegerzug. Foelke meint, es sei der siegend heimkehrende Uttena, aber

»der Girkfena Garrye

löst deutlich sich erkennen.«

Foelke will die Burg vertheidigen, allein Keno findet, daß solche dazu nicht geeignet sei,

»Lasset fest

Mit offenem Thor' und Helm uns sie erwarten  
Heraus nicht fordernd, doch gerüstet auch  
Um jede Unbill von uns abzutreiben.«

Foelke hält das für Kleinmuth, aber Keno ordnet seine Schaar zum Widerstande, als Enno Edzardsna an der Spitze der Verkündeten einzieht. Keno tritt mit gezogenem Schwerte ihnen entgegen:

»Steht und gebt Antwort!«

Enno

Gieb Du selber Rede

Wie Du dich eingedrängt in diese Feste,  
Und welches Recht Du hier zu üben hast?  
Wir sind die Freunde Hero Uttena's,  
Ihn zu beschützen sind wir hergekommen.  
Drum weiche, oder wisse, daß dort draußen  
Ein Heer versammelt, zahlreich und begeistert  
Für Recht und Freiheit seines Vaterlandes,  
Und fest entschlossen, jede Tyrannie



Bis auf die letzten Spuren zu vertilgen.  
Wo ist der würd'ge Hero? wo sein Sohn?  
Habt Ihr gewagt, die Hand an ihn zu legen,  
Wird Frieslands Bund zur Rechenschaft Euch fordern!

Alle

Wir fordern Hero Attena von Euch!  
Wir wollen frei ihn sehen!

Foelke (mit Hohnlachen)

Nun, wohlan!

Ich willfahr' Euern Wünschen! keine Fessel  
Hält ihn gebunden, leb'ig jeden Zwanges  
Genießet er die Ruh' und Sicherheit  
Die ich Euch Allen gönne. — Dort schaut hin!

Sie giebt ein Zeichen mit der Hand, die Reissigen ma-  
chen Platz, die Portalsflügel werden geöffnet und man sieht  
eine schwarze Decke über die Leichname ausgebreitet. Da  
bemächtigt Zorn und Wuth sich nicht bloß der Anwesenden,  
auch außerhalb der Mauern ertönt der Ruf:

»Nieder mit den then Broets! Tod, Tod der Foelke!«

Enno jedoch behielt seine Ruhe, er verkündet daß

»der Freiheitsbund

zu dem ganz Friesland sich vereinigt«

gekommen sei, jede Unterdrückung zu enden, er verkündet  
der Foelke den Urtheilspruch des Bundes:

»Das Ende Deiner Herrschaft ist gekommen,  
Kein Weib mehr unter Männern, fordern wir!  
Dem Gängelband entwachsen ist Dein Sohn,  
Nur ihm gebührt das Erbe seines Vaters,  
Durch edle Thaten sühne er die Welt  
Mit seinem Namen aus, den Du geschändet!  
Verbürg in einem Kloster Deine Schmach  
und büße Deiner Sünden ew'ges Brandmal,  
Durch strenge Uebung frommer Werke ab.«

(Schluß folgt.)

### Lückenbüßer.

Das Weib empfiehlt sich am meisten dadurch, daß es  
Weib ist.

Der kleinste Fehler einer ungetreuen Frau ist ihre  
Untreue.

Die Brünette ist nicht so verschieden von der Blon-  
dine, als jedes Weib morgen von dem ist, was sie heu-  
te war.

Wer alle Sorge auf seine Vergnügungen wendet, hat  
keine übrig für seine Pflichten.

Gute Maximen sind eine Fackel in der Dunkelheit.

Grundsätze sind der Stab des Blinden.

Die Geburt ehret nur deine Vorfahren; ehre dich selbst:  
handle.

Wer viel gelebt hat, hat wenig zu leben übrig.

Die Freunde in der großen Welt sind wie die Wes-  
pen; sie kommen nur so lange sie Honig wittern.

Du sagst: ich habe Freunde. Als Redensart mag das  
hingehen, als Wahrheit aber mußt du es umkehren: sie  
haben dich.

Eine stolze Seele schadet dem Stande nicht weniger,  
als ein niedriger Geist. Jener läßt ihn unter sich, indem  
er sich zu sehr erhebt; dieser läßt ihn zu weit über sich,  
indem er sich erniedrigt.

### Räthsel.

Was meine beiden Söhnen nennen, wird ausgeführt von Zweien  
Und kann wohl manches Lauchers Ohr und manches Herz er-  
freuen.

Nimmst du dem Wort

Das Ende fort

Und giebst zwei Lettern ihm zurück, ganz in demselben Maße,  
Da führen wieder Zwei es aus, doch sind sie eins im Haffe.

Marie.

Auflösung der Homonyme in Nr 31: Straus.

### Kirchennachricht.

Vom 31. Juli bis 5. Aug. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Anton Menke und Anna Sophie Hake.
2. Getrauft: Caroline Johanne Wilhelmine Köbbelen. Her-  
mann Julius Karl Ammermann. Mathilde Sophie Henriette  
Lichtenberg. Johann Gerhard Anton Goekes. Georg Otto So-  
phus Gerharbi.
3. Beerdigt: Johann Nicolaus Müllershausen 33 J. 6  
M. Helene Wilhelmine Mathilde Dinklage 21 J.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 7. August.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Ramsauer.



# Mittheilungen

aus

## Oldenburg.

Ein

Vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 33.

Sonnabend, den 13. August.

1842.

### Der Abend.

Süße, heil'ge Stille,  
Lächst zur Ruhe ein.  
Abend senk' dich nieder,  
Sollst willkommen sein.

Wasser nicht mehr brausen,  
Well' an Well' sich schmiegt;  
Von des Abends Kühle  
Lieblich eingewiegt.

Vöglein in dem Walde  
Suchen süße Ruh'.  
Führe stiller Abend,  
Führ' sie ihnen zu,

Und mir auch die Ruhe  
In das Herze ein.  
Abend senk' dich nieder,  
Soll willkommen sein.

Wilhelm.

### Sophie Toltenius.

Eine Novelle.

(Fortsetzung von N<sup>o</sup> 9\*.)

Edzard dagegen diente mit wenigem Glücke fort, da die Gelegenheit zu Auszeichnungen ihm eben so sehr

fehlte, als der dazu erforderliche Geist und die Liebe zum Dienst. Friedrich Ulrich aber wurde vom Glücke begünstigt, welches solche Gelegenheiten ihm darbott, und er wußte dieselben zu benutzen. Schon zwei Jahre nach der Schlacht bei Fleurus, als in dem Treffen bei Steinfirchen er wieder verwundet worden, ernannte König Wilhelm III. von England als Erbstatthalter und General-Capitain der vereinigten Niederlande ihn zum Brigade-General und nachdem in der unglücklichen Schlacht bei Neerwinden im J. 1693 er durch seine Tapferkeit dem Könige Leben und Freiheit gerettet hatte, empfand dieser eine solche Dankbarkeit gegen ihn, daß er, als sein Regiment nach dem Frieden von Rieszwyck abgedankt werden mußte, ihn drei Jahre lang aus seinen Domainen besolden ließ, bis er ihm ein Regiment wieder geben konnte. Friedrich Ulrich blieb in dem Dienst der General-Staaten und starb 1710 als General-Lieutenant.

Edzard, der auf gewöhnlichem Wege des Avancements es nur bis zum Oberstlieutenant gebracht hatte, erhielt beim Frieden den Abschied als Oberster und verließ nicht ohne einige Zufriedenheit den ihm verhassten Dienst. Er beschloß sich nach Norden zu begeben und dort in Nähe sich mit den Wissenschaften zu beschäftigen. Sein dereinstiger Antheil an den Apanagegeldern von Ostfriesland und die Einkünfte der nach dem Tode seiner Mutter ihm als dem ältesten Sohne zufallenden Herrschaft Püttingen sicherten ihm für die bescheidenen Ansprüche,

unterbrochenen Novelle jetzt nicht mehr passend sei; da sie aber von mehreren Seiten darum ersucht ist, so folgt solche hier und soll ununterbrochen bis zum Schluß mitgetheilt werden. — Anm. der Redact.

\*) Die Redaction glaubte, daß die Fortsetzung dieser so lange

